

Siebentes Kapitel.

Der Neugeborene.

Nach einigen Monaten fand sich in Gottholds Wohnstübchen ein Gegenstand vor, welcher, im Gegensatz zu des Menschen letztem Hause, dessen erstes genannt werden kann: eine Wiege! In derselben lag ein neugeborener Erdenbürger und vor derselben der Maler Ehrenpreis auf seinen Knien. Heilige, bisher ungekannte Schauer durchwehten sein Inneres.

„Vater bin ich!“ sprach er andächtig und tief ergriffen. „Ein teures Wesen, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, ist mir zum Eigentum geschenkt worden! Was ist die Königswürde gegen die eines Vaters? Wer bin ich, daß du, lieber Herrgott, mit der kostbarsten aller Erdengaben mich beschenkt hast? Vater bin ich! Welche neuen, schweren Pflichten legt mir der Besitz dieses Unterpfandes göttlicher Gnade auf! Werde ich sie alle zu erfüllen imstande sein? Verleihe du mir, Vater im Himmel, Einsicht und Kraft, daß ich mein Kind erziehe zu deinem Preise, zu seiner Eltern Freude und zum Nutzen seiner Nebenmenschen. Erhalte auch, o Gott, dieses Kindes Mutter, ohne die es weder am Leibe noch am Geiste gedeihen kann. Erhöre mein brünstiges Flehen, Allbarmherziger! Amen.“

Hier trat die Wärterin herein. „Nun, Herr Ehrenpreis,“ hob sie an, „Sie sind wohl recht froh, daß es ein Junge ist?“

„Ob Knabe, ob Mädchen,“ versetzte der Maler, „ich danke Gott für sein Geschenk.“

„So ist's recht,“ lobte die Frau. „Ich ärgere mich stets im stillen, wenn die Väter mit dem Geschenk einer Tochter unzufrieden sind. Unser Herrgott weiß am besten, was jedem Noth tut und nützt.“

Jetzt trat Gotthold zu seiner Frau, welche, von den ersten Mutterfreuden ergriffen, still verklärt auf ihrem Lager ruhte. Berührt hauchte er einen Kuß auf die weiße Stirne Sophies.